Über den Wipfeln ist Ruh: Die Canopy-Hängebrücke führt über die Baumriesen des Nyungwe-Regenwalds.

# *Welt der* AFFEN

**Der Blick der Berggorillas trifft Menschen mitten ins Herz. Das kann unsere Autorin bestätigen. In RUANDA, dem Natur-Kleinod, kam sie den sanften Riesen ganz nah.**

Text Susanne Rothenbacher · Fotos Tomas Wüthrich

Ein Moment für die Ewigkeit: Zu Besuch bei den Berggorillas im Vulkan-Nationalpark.

Fotos: Name

Hochgefühl im Akagera-Nationalpark: Giraffenschau.

Sein Name ist Afrika: Afrika Julius, Reisebegleiter durch Ruanda.

Märchenhafte Aussichten: Auf dem Kongo-Nil-Trail den Kivu-See entlang.

My name is Afrika», stellt sich der kleine Mann mit den etwas zu langen Safarihosen vor, der in der Hotel-Lobby wartet. Ein Witz? Ein Pseudonym? Ich bin in Kigali, der Hauptstadt von Ruanda, mitten in Afrika, und mein Reisebegleiter nennt sich Afrika. Glaubt er, mit meiner europäischen Zunge sei ich unfähig, seinen richtigen Namen auszusprechen? Der Mann schüttelt sich vor Lachen. Diese Umuzungu, diese Weissen, haben einen seltsamen Humor. «Nein. Meine Eltern haben mich so getauft. Ich heisse Afrika Julius.»

Afrika kichert immer noch, als er sich hinter das Steuer seines Geländewagens klemmt und das überlange Gefährt in den Verkehr einfädelt. Wie die meisten Touristen, die Ruanda besuchen, zieht mich ein grosser Traum hierher: einer Berggorilla-Familie zu begegnen. Es heisst, der goldbraune Blick dieser sanften Riesen treffe mitten ins Herz und lasse einen ein Leben lang nicht mehr los.

Ob es möglich ist, die Susa-Familie kennenzulernen? Ihre Mitglieder sind die Nachfahren jener Menschenaffen, welche die Verhaltensforscherin Dian Fossey jahrelang beobachtet hat. Mit allen Mitteln kämpfte die Amerikanerin für das Überleben «ihrer» Gorillas – und bezahlte den Einsatz mit dem Leben. Im Dezember 1985 wurde sie von Unbekannten erschlagen.

Die Wanderung zu den Gorillas in den Virunga-Bergen ist als krönender Abschluss der Reise geplant. Zuerst möchte ich die weniger bekannten Teile des Landes erkunden. Die Savannen und Sümpfe des Akagera-Nationalparks im Osten. Den Nyungwe-Regenwald im Süden – Rückzugsort von einigen hundert Schimpansen. Und die Gestade des wegen seiner Schönheit viel besungenen Kivu-Sees.

Die Strasse, auf der Afrika und ich Kigali verlassen, wird rege genutzt. Nicht von Autos. Die meisten Menschen sind zu Fuss unterwegs. Frauen mit Lasten auf dem Kopf, Männer, die einen Handkarren ziehen oder ein schwer beladenes Velo stossen. Leute arbeiten auf den breiten Strassenborden, schneiden mit Macheten Gras. Das Aufblitzen der Macheten erinnert an ein düsteres Kapitel aus der jüngeren Geschichte des Landes.

Am 6. April 1994 wurde beim Landeanflug auf Kigali das Flugzeug des Präsidenten Habyarimana abgeschossen. Das war der Beginn eines schier unfassbaren Völkermordes. Während der folgenden hundert Tage wurden fast eine Million Menschen massakriert. Die Waffen der Täter: Macheten.

Afrika will, dass ich mir viel Zeit für den Besuch des Kigali Genocide Memorial nehme. Er möchte, dass ich erfahre, wie es zum Völkermord kam – und dass ich sehe, wie sehr sich die Ruander bemühen, die Vergangenheit zu bewältigen und gemeinsam eine Zukunft zu erschaffen. Wie ernst es ihnen ist mit den Worten, die überall auf Plakaten prangen: Nie wieder Völkermord!

Dazu gehört auch, dass Ruanda ein sauberes Land sein soll. Plastiksäcke sind verboten – und auf der ganzen Reise werden wir an Menschen vorbeikommen, welche die Strassen putzen. Jeden letzten Samstag im Monat ist die Bevölkerung aufgerufen, sich an Arbeiten für die Gemeinschaft zu beteiligen. «Sogar der Präsident macht mit», sagt Afrika, 43, ein glühender Patriot.

Land der tausend Hügel wird Ruanda genannt, das mit rund 26 000 Quadratkilometer um einen Drittel kleiner ist als die Schweiz. Tatsächlich breitet sich die Hauptstadt Kigali wie ein Flickenteppich über sanfte Hügel aus. Doch als wir uns dem Akagera-Nationalpark nähern, wird die Landschaft flacher.

Das Ruzizi Tented Camp steht mitten im Park am Ufer des Ihema-Sees. An der Bar sitzt ein einsamer Weisser. Lee ist Südafrikaner, er bildet auf dem ganzen Kontinent Guides aus. Der Akagera-Nationalpark, sagt er, sei ein Kleinod: «Du wirst einen grossartigen Tag erleben.»

Paviane verbarrikadieren den Weg, als wir frühmorgens aufbrechen. Murrend räumen sie das Feld. Zwischen Büschen rumort eine Warzenschweinfamilie. Afrika ist aufgekratzt. Weil Pemimah, die uns als Guide begleitet, eine gute Freundin ist. Und weil er sich auf die Begegnung mit Giraffen freut. «Sie sind so friedlich.»

Immer wieder lässt Pemimah Afrika anhalten. Zeigt Elefantenspuren im Sand, eine Schildkröte im Gras und ermahnt

➳

Reiche Ernte einfahren: Mit dem Allzweckfahrzeug Velo.

«Wir werden unsere Zukunft besser gestalten als die Vergangenheit»: Guide Pemimah Kamagaju hat den Völkermord in Ruanda überlebt.

Abenteuer Akagera-Nationalpark: Eine Defassa-Wasserbock-Familie.

Ein Bild für Romantiker: Abendstimmung über dem Kivu-See.

mich, den struppigen Bäumen am Wegrand fernzubleiben. «Der Saft des Milchbaumes ist ätzend.»

Wir fahren einen flachen See entlang. Was ist das? Im trüben Wasser wackeln graurosarote Ohren. Zwei grosse und zwei kleine. Dann schiebt sich ein mächtiger Schädel ans Licht, gleich daneben ein etwas kleinerer: Eine Flusspferdmutter hat beschlossen, genau vor uns mit ihrem Baby spazieren zu gehen. Ein paar Kilometer weiter grasen Büffel, die sich von Kuhreihern Parasiten aus der Haut picken lassen. Zum ersten – und einzigen – Mal stossen wir auf Menschen. Eine ruandische Familie steckt in Schwierigkeiten: Ihr Auto sitzt im Morast fest. Mit vereinten Kräften gelingt es, den Wagen auf festen Grund zu bugsieren.

### Putzen verscheucht die Albträume

«Afrika, wo sind nun die Giraffen?» – «Geduld, Geduld», mahnt der kleine Mann, steuert vorsichtig einen Abhang hinunter und hält unter Akazien an. Mein Blick wandert nach oben. Zwischen Baumkronen werden wir aus lang bewimperten Augen gemustert. Ein gutes Dutzend Giraffen – alles Bullen, wie Pemimah sagt – zupft mit spitzen Lippen Blätter von den Ästen. Wir packen unsere Sandwiches aus. Afrika und Pemimah plaudern miteinander. «Jeden Morgen um vier», erzählt Pemimah, «stehe ich auf und putze das Haus.» Warum? «Ich habe Albträume.» Es ist Afrika, der erklärt: «Sie ist eine Überlebende.»

Die 32-jährige Pemimah war 12 Jahre alt, als der Völkermord ausbrach. Sie überlebte, weil sie sich unter den Leichen ihrer Familie versteckte. In einem Camp für Waisen lernte sie ihren Mann kennen. Sie hätten zwei wunderbare Kinder, erzählt Pemimah und fügt mit einem Lächeln an: «Wir werden unsere Zukunft besser gestalten als die Vergangenheit.»

Abends an der Bar treffe ich Lee wieder. Er fragt nicht – das Glänzen meiner Augen spricht Bände. Ich habe einen tollen Tag erlebt. Und mit Pemimah einen grossartigen Menschen getroffen.

Knapp 350 Kilometer sind es vom Akagera- Nationalpark zum Nyungwe-Nationalpark. Stunde um Stunde kurven wir um keglige Hügel. Jeder ist übersät mit Äckern, Gärten und Bananenplantagen. Wellblechdächer gleissen im Licht. Manche von ihnen sind blau gestrichen. Ein Zeichen von bescheidenem Wohlstand. «Wer kann, leistet sich ein Wellblechdach», erklärt Afrika. «Und wer noch etwas Geld übrig hat, malt es blau an.» Das Licht schwindet. Dunkel erhebt sich der Nyungwe-Regenwald vor uns. Im Schritttempo rollt das Auto durch die Nacht. Etwas mehr Gas könnte Afrika ja schon geben, denke ich, als plötzlich ein schwarzes Ungetüm vor uns steht. Ein liegen gebliebener Lastwagen. Dem Fahrer bleibt nichts anderes übrig, als auf der Strasse zu campen und zu warten, bis ihm seine Firma Hilfe schickt – was Tage dauern kann.

Im Nyungwe-Regenwald entspringen die Quellflüsse des Nils. Einst war der Wald, der seit 2004 ein Nationalpark ist, riesig; heute ist er nur noch knapp 1000 Quadratkilometer gross, was der Fläche des Kantons Thurgau entspricht.

Werden die Guides eine der Schimpansen-Gruppen finden, die im Park leben? Bevor wir die Schimpansen sehen, hören wir sie. Ein lebhafter Trupp mit über 20 Mitgliedern, die im Geäst turnen, spielen, zanken, schmusen, fressen und sich einen Spass daraus machen, direkt über unseren Köpfen zu pinkeln.

Die Einheimischen können sich von den Schimpansen genauso wenig losreissen wie ich. Für ein paar Stunden schweisst die gemeinsame Freude an einer ausser-gewöhnlichen Begegnung wildfremde Menschen zusammen.

Die Weiterfahrt zum Kivu-See wird hart. Endlos quält sich der Wagen über unbefestigte Pisten. Doch das Schlagloch-Hüpfen lohnt sich. Der See mutet genauso märchenhaft an, wie er in Reiseberichten beschrieben wird.

Einst bauten die belgischen Kolonialherren ihre Villen an den Gestaden des ➳

### FILMREIF

Der Spielfilm **Gorillas im Nebel** wurde 1988 vor Ort gedreht. Er erzählt mit Sigourney Weaver in der Hauptrolle vom Wirken der Gorillaforscherin Dian Fossey.

**Hotel Ruanda,** 2004 von Terry George verfilmt, basiert auf der wahren Geschichte von Paul Rusesabagina. Der Hotel-Manager rettete während des Genozids 1268 Menschen.

ANZEIGE

Er hat die Familie stets im Blick: Der Silberrücken Agashya.

Sees. Später wurde er zum beliebten Ausflugsziel der zahlreichen Entwicklungshelfer, die in Ruanda tätig waren. Heute sind die prächtigen Kolonialbauten in der Stadt Gisenyi zerfallen und verströmen einen morbiden Charme.

**Auge in Auge mit dem Gorilla**

Ich lasse mich treiben, auf dem Markt, in den staubigen Gassen, am kilometerlangen Strand. Die Dämmerung senkt sich herab. Donner grollt, Blitze zucken, das Himmelsspektakel ist überwältigend. Trotzdem eilen meine Gedanken schon dem letzten Abenteuer meiner Reise entgegen – dem Besuch bei den Berggorillas.

«Ghmrkhmm, ghmrkhmm.» Acht Menschen stehen im Kreis und üben den Begrüssungslaut der Gorillas. Vor uns erheben sich die Virunga-Vulkane. Die waldbewachsenen Flanken der bis zu 4500 Meter hohen Berge verschwinden im Nebel. Dort oben leben die Berggorillas. Dort hinauf wollen wir.

Schwarze, fruchtbare Erde klebt an unseren Wanderschuhen, als wir zum Vulkan-Nationalpark marschieren. Bewaffnete Ranger erwarten uns. Ihre Präsenz erinnert daran, dass der Nationalpark an die Demokratische Republik Kongo grenzt, wo seit über 30 Jahren immer wieder Bürgerkriege aufflackern.

Auf ruandischem Gebiet sind 18 Berggorilla-Familien zu Hause. 10 von ihnen sind an Besuche von Touristen gewöhnt. Dass überhaupt noch Berggorillas in Ruanda leben, ist Dian Fosseys verbissenem Kampf gegen Wilderer zu verdanken. Allerdings wollte die amerikanische Verhaltensforscherin auch Touristen von den Menschenaffen fernhalten. Heute verdient Ruanda mit dem Gorilla-Tourismus viel Geld. Jede der Familien darf von maximal acht Personen einmal täglich für eine Stunde besucht werden. 750 Dollar bezahlt man für dieses Erlebnis. Glaubhaft versichern die Guides, dass ein Grossteil des Geldes der lokalen Bevölkerung zugute kommt. Diese ist so stolz auf «ihre» mittlerweile gut 500 Berggorillas, dass immer im Juni eine feierliche Zeremonie abgehalten wird, an der jeder neugeborene Gorilla einen Namen erhält.

Wir kraxeln über glitschige Pfade, nesselnde Pflanzen verhaken sich in den Hosen. Dann heisst es, die Rucksäcke zurücklassen. Wir treten auf eine Lichtung – und da, lässig hingefläzt, liegt er. Der Silberrückenmann Agashya. An seinen dicken Bauch kuscheln sich drei schwarze Pelzkugeln. Seine Frauen haben ihn offenbar zum Kinderhüten abkommandiert. Kurz hebt Agashya den mächtigen Kopf, dann döst er weiter.

Auf leisen Sohlen schleichen wir um Agashya herum. Die Guides möchten uns den Rest der Gorillafamilie vorstellen. Doch sind wir tatsächlich willkommen? In meine Ergriffenheit mischt sich das Gefühl, ein unhöflicher Eindringling zu sein. Ich kauere mich hin und spüre diesen Widersprüchen nach.

Ein junger Gorilla starrt mich an. Ich starre zurück, wie hypnotisiert, obwohl man uns eingeschärft hat, genau das nicht zu tun. Da nimmt der Kleine Anlauf, stösst mich im Vorbeirennen an und setzt sich wenige Meter neben mir wieder hin. Der Blick, den ich nun ernte, hat etwas Triumphierendes: «Hey Fremde, ich habs gewagt, ich habe dich berührt.»

Ja, mein kleiner, unvergesslicher Frechdachs, und zwar tief in der Seele. ●

Diese Reportage entstand in Zusammenarbeit mit der Reiseagentur Let's go Tours.

## RUANDA – GUT ZU WISSEN

**Visa:** Schweizer Staatsangehörige benötigen für Ruanda ein Visum. Es kann problemlos bei der ruandischen Botschaft in Genf bestellt werden. **www.switzerland.embassy.gov.rw**

**Klima:** Ruanda liegt in den Tropen, ist aber ein sehr bergiges Land. Das Klima ist das ganze Jahr hindurch angenehm. Die Temperaturen liegen zwischen 15 und 30 Grad.

**Hotels:** Ein besonderer Ort ist die Nyungwe Forest Lodge im gleichnamigen Nationalpark. Die geschmackvolle Anlage liegt inmitten einer idyllischen Teeplantage. Das Personal liest den Gästen jeden Wunsch von den Augen ab. **www.nyungweforestlodge.com**

**Rundreise:** Die begleitete Reise durch Ruanda dauert acht Tage. Neben unvergesslichen Begegnungen mit Berggorillas, Schimpansen, Antilopen, Büffeln und Flusspferden bietet sie spannende Einblicke in die reichhaltige Kultur des Landes. Sie wird vom Reiseveranstalter Let's go Tours für 5780 bis 6770 Franken (ohne Flüge) angeboten. **www.letsgo.ch**